

Das Tolle ist«, schwärmt Chris Dreier über die Arbeit mit der Lochkamera, »daß man vorher nicht weiß, was herauskommt.« Lochkameras sind hier alte Blechdosen, in deren Deckel ein Loch gebohrt wird. Hinter dem Loch wird auf dem Boden der Dose ein Filmnegativ befestigt. Lichtdicht verschlossen ist die Dose nun eine Lochkamera. Sobald der Klebestreifen vom Bohrloch gezogen wird, beginnt die Belichtung des Negativs. Das kann einige Minuten oder mehrere Stunden dauern. Es braucht Erfahrung, um die entsprechenden Lichtverhältnisse einschätzen zu können. Diese hat sich Chris Dreier in den 15 Jahren, die sie mit ihren Lochkameras durch Europa reist, angeeignet.

Ihre Vorliebe für das Herumfahren und Entdecken entwickelte Dreier Anfang der 80er Jahre, als sie in Berlin visuelle Kommunikation studierte (und die erste Schlagzeugerin der »Tödlichen Doris« war). Das Studium finanzierte sie sich als Lastwagenfahrerin. Dadurch entdeckte sie abgelegene Orte und Industriebrachen. Künstlerisch arbeitete sie in dieser Zeit zwar in erster Linie mit Super-8-Filmen, Performances und Malerei, doch die Entdeckerlust war geweckt.

»Man muß viel rumfahren«, erzählt sie, »und ich habe eine Spürnase für so was. Ich lande dann schon früher oder später in den Gegenden, die mich interessieren.« In erster Linie war in den neunziger Jahren Großbritannien ihr Reiseland. Der Inselstaat ist wie kaum ein anderes Land in Europa von der industriellen Revolution geprägt. Dreiers Aufnahmen wirken wie Bilder aus einer vergangenen Epoche. Eine gewisse Unschärfe und starke Verzerrungen zeichnen diese Fotos aus. Wegen der langen Belichtungszeiten wird

Clubbing mit Kamera

Chris Dreiers »Pinhole Shots«. Von Michael Freerix



Gegenden, die uns interessieren: Bar in England

Bewegliches einfach nicht aufgezeichnet. Nur die fest stehenden Dinge bilden sich als architektonische Struktur der Orte auf ihren Fotos ab.

»Viele Motive«, so sagt sie, »finde ich in der Presse, oft in Beilagen, viele auf meinen Exkursionen.« Dreier bevorzugt leere Straßenzüge, verfallene Fabrikhallen, entvölkerte

Ortsteile oder verwahrloste Neubauten als Motive. Diese Überbleibsel einer fragmentarisierten Historie stekken voller Faszinationskraft, das gilt vor allem für die Arbeiterclubs. Karg und freudlos sehen sie aus, meist eingequetscht zwischen Gebäuden, die in baumlosen, grauen Straßenzügen stehen. Daß sie einmal Zentren des

sozialen Lebens gewesen sind, ist den Bildern von Chris Dreier kaum noch zu entnehmen. Doch dann fiel ihr auf, wie die hiesigen Technoclubs von einer ähnlichen Gesichtslosigkeit geprägt sind. Die unterschiedliche soziale Identität der »Clubs« ist in ihrer gleichnamigen Bilderserie nicht mehr zu erkennen.

Sind die Fotoserien von den industriellen Randzonen Europas Sinnbilder für den kalten Hauch der Moderne, so wirkt die Bilderserie mit dem Titel »Souvenir de Verdun« wie ein Monument der Fatalität. So gesehen, führte die industrielle Revolution direkt zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges. Auch wenn Verdun zum Beispiel inzwischen wie ein Naturpark aussieht, die ehemaligen Schlachtfelder zu Friedhöfen erklärt wurden und die Erde ganz ohne menschliche Unterstützung »renaturiert«.

Unterschwellig sind Dreiers Bilder vom industriellen Verfall geprägt. Da ragen verbogene Schienen und Stacheldrahtverhaue in den Himmel, geborstene Betonfragmente werden von mächtigem Baumwuchs überwuchert, und intakte Schienenstränge verschwinden in dunkle Erdstollen. Es scheint, als wollten die Lochkamerafotos sagen, daß der Weg in die Industriegesellschaft in Auflösung und Zerstörung führte.

◆ Chris Dreier: Pinhole Shots 2000–2011, MaasMedia Verlag, 38 Euro